

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 96 (2016)
Heft: 1033

Artikel: Nacht des Monats
Autor: Szyndler, Gregor / Sames, Joel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nacht des Monats

Gregor Szyndler skyppt mit Joel Sames

R

egen skyppt in Strömen auf die Hafenstadt Grande-Synthe an der französischen Ärmelkanalküste. In einer Senke liegt hier ein Flüchtlingslager, das für seine hygienischen Verhältnisse europaweit berüchtigt ist. Über 3000 Flüchtlinge, zumeist Kurden aus dem Irak, der Türkei, Iran oder Syrien, leben hier. Und warten darauf, dass es weitergeht. Oder dass ihr Traum von England endet. «Am schlimmsten sind die Wochenenden!», sagt Joel Sames von der Basler Aktion Rastplatz.ch, als er mich per Handykamera durch die Feldküche führt. «Das Wochenende ist die Stunde der Spontanhelfer. Sie tauchen unangemeldet auf, stellen eine Palette Toastbrot in den Schlamm und verduften. Dumm nur, dass hier keiner Toastbrot isst.» Andere bringen Teigwaren – die ebenfalls keiner isst! – und reagieren bestenfalls eingeschnappt auf die Ablehnung ihrer Hilfe. Im schlimmsten Fall fühlen sie sich in ihren karitativen und religiösen Regungen angegriffen und werden ausfallend.

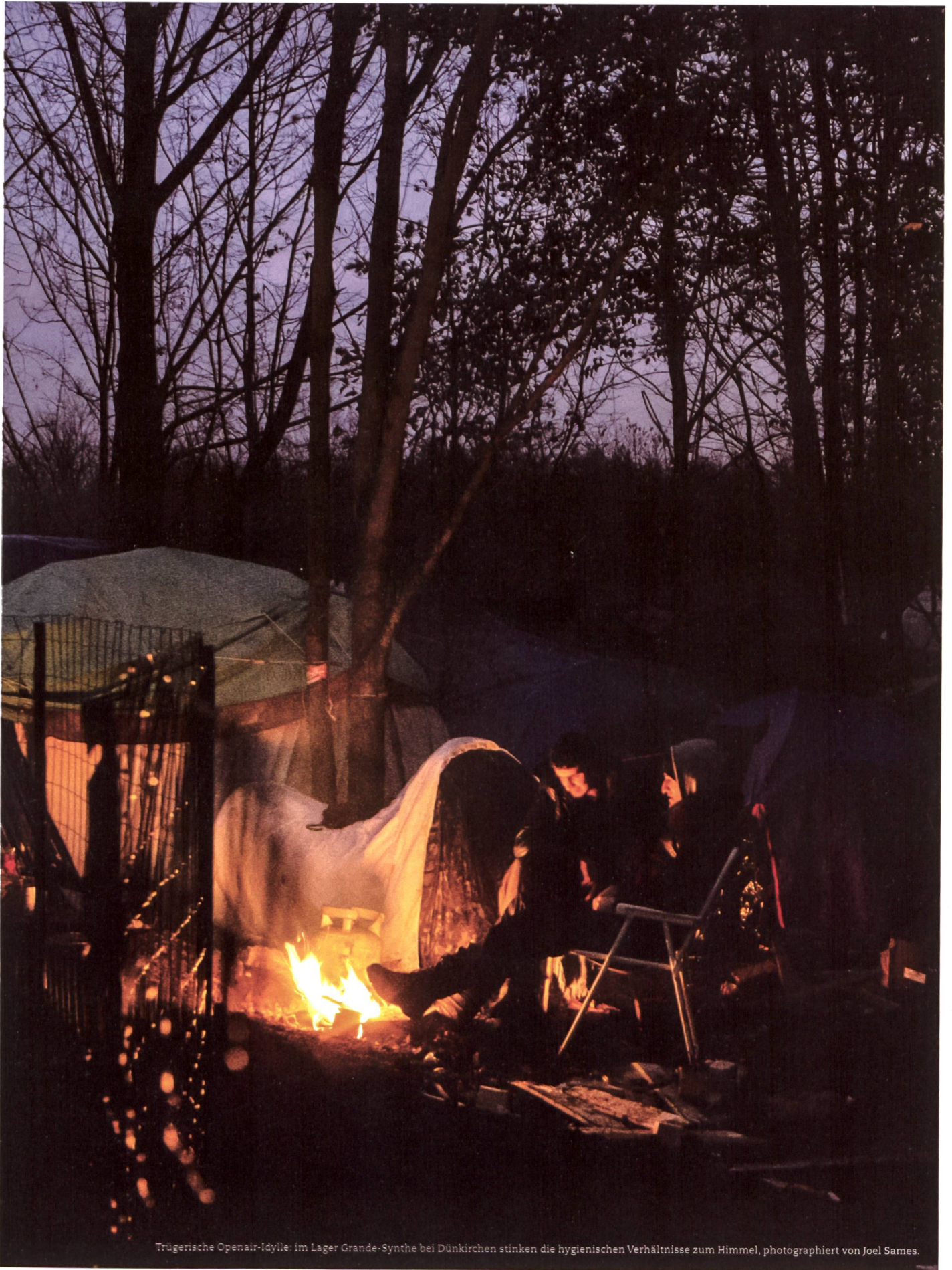
Es ist Samstagabend, darum ist der vordere Teil der Rastplatz-Küche relativ leer. Sonst werden hier Tausende Teller Reis verteilt

und es wird gallonenweise Tee ausgeschenkt. Die Küche ist *Community Center*, Anlaufstelle und improvisiertes Konzertlokal in einem. Betrieben wird sie von gegen zwanzig Leuten. Genau weiss Joel es nicht, da die Abläufe chaotisch sind, immer mal wieder andere Leute dazukommen oder neue Kooperationen entstehen. Es geht eben um Hilfe «mit einer Prise Anarchie», wie er sagt. Alles andere als chaotisch und anarchistisch sind die dafür nötige Logistik, die Schichtpläne, die Web-Spendenaufrufe und die erforderlichen Bestellungen: Nahrungs- und Entlausungsmittel, Geschirr, Besteck und kleine Alltagsfreuden wie Farbstifte für Kinder. Oder eine Wohnung als Rastplatz fürs Team, für Auszeiten.

Im hinteren Bereich des Zeltes wird getrommelt, gesungen, geklatscht und gelacht. Es scheppert aus meinem Laptop, die Speaker versagen – und doch spüre ich die Lebensfreude. «Für solche Momente lohnt sich das alles, gell?», suggeriere ich. – «Ja, ja, schon klar», meint er etwas gelangweilt. «Mir muss keiner ein Kränzchen winden. Mein grosses Engagement macht mir auch Spass. Klar, ich will helfen. Und natürlich finde ich es angesichts der schlimmen Lage absolut notwendig, etwas zu tun. Ich geniesse es aber auch sehr, meine Freiheiten, die ich mir als freischaffender Fotograf erarbeite, für diesen Zweck einsetzen zu können.»

Gegen Mitternacht gehen wir spazieren. Ich kriege zu sehen, was man an Openairs sieht, knöcheltiefen Schlamm und abgewrackte Zelte, Feuer in der Nacht, Schatten hinter flammenden Zeltwänden und Taschenlampen im Wald. Menschen sehe ich bis auf Schemen keine. Joel lebt schon zu lange hier mit ihnen, um sie mit meinen voyeuristischen Wünschen zu behelligen. Was es zu sehen gäbe, will ungesehen bleiben. Die Gendarmerie hat ja die Einfuhr von Baumaterial, Schlafsäcken, Zelten und Feuerholz verboten. Mitte Januar will der Staat ein neues, umzäuntes Lager eröffnen. Bis dahin soll sich das bestehende tunlichst nicht mehr vergrössern. Zwar hängt es von den Polizisten ab, wie streng dieses Verbot gehandhabt wird. So richtig aber kommen die Freiwilligen nur vom Fleck, wenn sie Holz, Zelte und Blachen selbst ins Lager schmuggeln. «Damit nehmt ihr dem Staat eine Aufgabe ab, die er selbst erledigen muss», wende ich ein. – «Stimmt», seufzt Joel. «Das ist unvermeidlich. Es dauert sonst viel zu lange, bis was getan wird.» Die Ungeduld einer neuen Generation freiwilliger Helfer, im Web organisiert und viral verbreitet, ist deutlich zu hören, schlechter Empfang hin oder her.

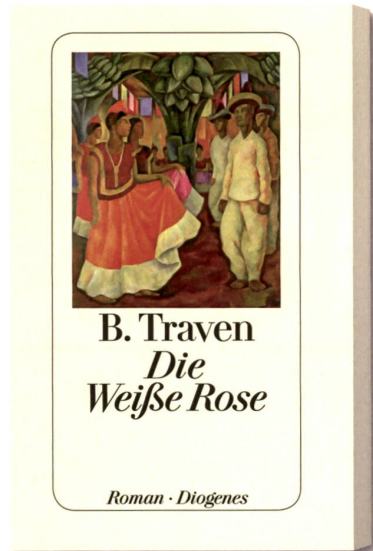
Zurück in der Rastplatz-Küche entdecke ich in einer Ecke meines Bildschirms ein auffallend sauberes Paar Turnschuhe. Sie leuchten fast. «Die sind für einen Flüchtling abgegeben worden, der sein Glück bei den LKW versuchen will.» Saubere Turnschuhe sind eine heisse Ware hier: mit vollgematschten Moonboots kann man weder die Zäune zur Autobahn überwinden noch schnell genug rennen, um auf einen der Richtung Folkestone fahrenden LKW zu klettern. Wer die Flucht schafft, behält die Schuhe. Wer scheitert, putzt sie und gibt sie weiter. *Mobility Shoe Sharing*: zwei Turnschuhe als Symbole für Flucht und Freiheitsliebe. Sie sind besser gepflegt als meine eigenen. ◀



Trügerische Openair-Idylle: im Lager Grande-Synthe bei Dünkirchen stinken die hygienischen Verhältnisse zum Himmel, fotografiert von Joel Sames.

B. Traven

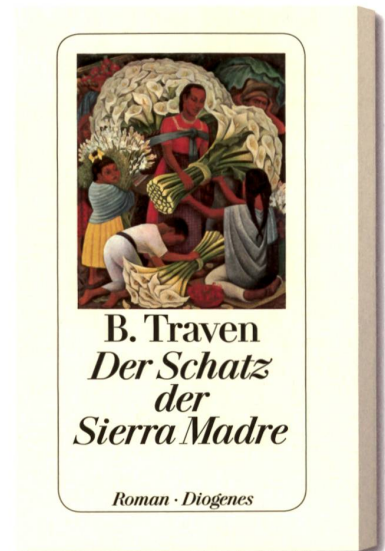
Er soll Einsteins Lieblingsautor gewesen sein, Brecht hat ihn »still verehrt«,
und für Tucholsky war er ein »episches Talent größten Ausmaßes«.



240 Seiten, detebe 21102, sFr 16.-*



320 Seiten, detebe 21098, sFr 16.-*



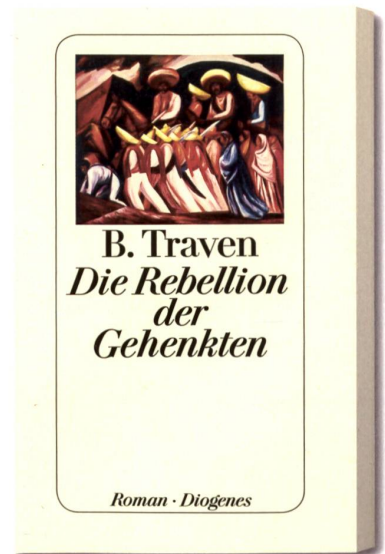
240 Seiten, detebe 21101, sFr 16.-*



224 Seiten, detebe 21099, sFr 16.-*



208 Seiten, detebe 21100, sFr 16.-*



336 Seiten, detebe 21108, sFr 16.-*

»Die wohl geheimnisvollste Gestalt in der Literatur unserer Zeit.«

Die Welt, Berlin

Diogenes